



Wolkenkuckucksheim. «Eine Verbindung» von Susanne Schär und Peter Spillmann. Foto Marc Doradzillo

Blumen im Betonboden

Ein Rundgang über die Regionale 8 in Freiburg

ANNETTE HOFFMANN

► **Der Kunstverein Freiburg, das Kunsthaus L6 und der Kunstraum T66 sind badische Satelliten der Regionale.**

Mit der Regionale können Kuratoren so oder so umgehen. Sie können eine klassische Gruppenausstellung zusammenstellen, sich ein Motto setzen oder experimentieren. In Freiburg im Breisgau sind alle drei Varianten verwirklicht worden.

«Alles fährt Ski. Es gibt halt nichts Schöneres, juchu.» Man kann sich Franks Juchzer am Ende der Liedzeile nicht getragen genug vorstellen. Mag sein, dass der Protagonist in Birgit Rufers Video «Alles fährt Ski» bereits das Ende des Wintersports in Zeiten globaler Erwärmung betrauert, denn der Sessellift trägt ihn über nur karg verschneite Höhenzüge.

Birgit Rufers Arbeit gehört zu den stärksten Arbeiten der Regionale 8 im Kunstverein Freiburg, der sich auf Malerei konzentriert. Es fehlt an Installationen und Skulpturen als Gegengewicht. Ausgenommen ein in luftiger Höhe platzierter Steg aus Holzlatten, der von Susanne

Schär und Peter Spillmann um zwei Säulen im Eingangsbereich gebaut wurde. Dort oben liesse sich trefflich über Wolkenkuckucksheime nachdenken. Sehenswert auch Eva Frühs Zeichnungsserie der Stasi-Zentrale, die sie an die Wand geheftet hat und die von einem Detail zum nächsten springt, als seien es Bilder einer Überwachungskamera.

BRUM-BRUM-STUHL. Konsequenter und anregender gestaltet sich der Rundgang im städtischen Kunsthaus L6, der unter dem Motto Dialog steht. Im Eingang wird der Besucher von Sabine Hagmanns Toninstallation «Love Stories» empfangen, für welche die Zürcher Künstlerin drei Paare separat befragte, wie mit ihnen alles anfing. So kann man über Kopfhörer die jeweiligen Kennenlernversionen miteinander abgleichen. Das L6 lädt zur Partizipation ein: Wer sich auf Roman Kellers «Brum-Brum-Stuhl» niederlässt, hört besagtes Geräusch oder kann beim Lesen von Andreas Lorenschats Reiseeindrücke an der Wand auf grosse Fahrt gehen. Nicht unterlassen

sollte man, Gianin Conrads «Gesteck zur Pflege» zu wässern, die elf in den Betonboden gepflanzten Tonblumen könnten andernfalls vom Stängel bröckeln.

Gleich im ersten Jahr seiner Teilnahme wollte das T66 ein Regionale-Einerlei erst gar nicht aufkommen lassen und hatte die in Zürich lebenden Künstler Stefan Burger und Stefan Meier mit samt ihrem fiktiven Kollegen Stéphane Müller eingeladen, auf den vier Stockwerken des Turms eine künstlerische Intervention vorzunehmen. Ein Glücksfall für das Haus und die Künstler, die einen amüsanten, beziehungsreichen (Konzept-)Kunstparcours gelegt haben. Da werden Gustav Metzger und der Musiker Joe Strummer als Gesten produktiven Scheiterns zitiert, da wird Wohngemeinschaftsarchäologie betrieben, die viel Witz hat und durchaus geistreich Künstlerstrategien persifliert.

► **Kunstverein Freiburg,** Dreisamstr. 21, bis 6.1.
Kunsthaus L6, Lameystr. 6, bis 13.1.
T66, Talstr. 66, bis 21.12.
www.regionale8.net

Drastisch missverstanden

Hansjörg Schneiders
 «Jesus und die drei Mareien»

DAVID WOHNLICH

► **Hansjörg Schneiders neuteamentarisches Volksspiel «Jesus und die drei Mareien» wurde am Samstag in der Luzerner Mariahilf-Kirche uraufgeführt.**

Kein Ort wäre geeigneter gewesen: Der einst in spätbarockem Pathos aufgeworfene wuchtige Luzerner Kirchenraum wurde hundert Jahre später zweckentfremdet, weitere hundert Jahre später biedermeierlich staffiert und präsentiert sich heute somit doppelt verfälscht. Ähnliches hat Hansjörg Schneider mit dem Neuen Testament getan: Er hat eine Gattung erfunden, die man für Volksschauspiel halten soll und von der er deshalb geglaubt haben mochte, dass sie seine exegetischen Schnellschüsse füglich kaschiere.

Das geht eine Weile lang ganz gut: In der Hand von begabten Volksschauspielern und unter der Regie des erfahrenen Louis Naef baut sich tatsächlich so etwas wie Heimatstil auf, wie bei Albert Anker, etwas, das es so zwar nie gegeben hat, an das man aber um der Liebe zur Kunst Willen ganz gern eine Weile lang glauben will.

AUSREDEN. Das Ensemble – Laien und Berufsschauspieler – arbeitet sich solidarisch in die Hände, nimmt für sich ein, ist nah, menschlich, sympathisch, engagiert. Des talentierten jugendlichen Darstellers wegen verzeiht man so dem Autor, dass er die (übrigens allenfalls apokryphen) Antworten des zwölfjährigen Jesus im Tempel als bauernschlaue Ausreden missversteht. Aber lange hält man solches Wohlwollen nicht durch. Die Bergpredigt folgt einer angesichts der modernen Diskussion unfassbar engen Auslegung – favorisiert werden die Passagen, die drastisch missverstanden werden können – und dies prompt wurden: das ausgerissene Auge, die abgehackte Hand. Und wenn der Bibeltext an anderen Orten kein Material zur Kahlschlag-Exegese hergab, wurde solches flugs dazu erfunden, wie in den Worten am Kreuz: «Vater im Himmel, bini wörklech di Sohn? I wott nid di Sohn sii.»

Wozu derlei Unfug verhelfen soll, ist ebenso schwer einzusehen wie die Hochstapelei des Werktitels: Die drei Mareien werden zwar zitiert, und als Kostümfiguren sind sie immer wieder sichtbar, sie mutieren aber flugs zu den Frauen, die im Bibeltext ohnehin vorkommen und verbleiben im oratorischen Zusammenhang wie eh und je, ohne an Bedeutung oder auch nur an Kontur zu gewinnen. Daran ändert auch der Ausflug ins Hohelied des Salomo nichts, unter dessen Zuhilfenahme die Mareien nun von den Brüsten Jesu schwärmen dürfen. Für ärgerliche Passagen wie diese entschädigt einzig die liebevolle, enthusiastische Hingabe der Beteiligten.

► www.theater-jesus.ch